Gerhard Graf

Vom Wendischen Prediger-Collegium zur Landsmannschaft Sorabia

Ein Beispiel studentischer Selbsthilfe durch mehr als zwei Jahrhunderte*

Wenn eine studentische Vereinigung länger als 200 Jahre, 1716 bis 1936 bzw. 1945, in einer Universitätsstadt wirksam gewesen ist, so stellt das nicht nur eine Besonderheit dar, sondern lenkt die Frage auch auf die geschichtlichen Zeugnisse, die sich mit diesem langen Weg verbinden. Im Fall des Wendischen Prediger-Collegiums, zuletzt als Landsmannschaft Sorabia, stößt man dabei auf eine Vielfalt von Themenfeldern, die eine monographische Behandlung reichlich erschweren.[1] Theologie und Sorabistik, Universität und Leipzig als Stadt, territorialer Bezug und studentische Lebensform – das

---

* Überarbeitung des Beitrags, der auf der Tagung der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig vom 7. bis 9. Oktober 2004 unter dem Thema „Universitätsgeschichte als Landesgeschichte. Die Universität Leipzig in ihren territorialen Bezügen“ gehalten wurde und dessen Vorabdruck von den Herausgebern des beabsichtigten Sammelbands freundlichst gestattet wird.

[1] Das Archiv – mit starken Verlusten aus dem 18. Jh. – befindet sich heute im Landeskirchenarchiv Dresden der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, Lukasstraße 6, D-01069 Dresden. Vgl. dazu Carlies Maria Raddatz: Zur Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig und ihres Archivs. In: Lětopis 48 (2001) 1, 115–123. Seit 1766 sind verschiedentlich geschichtliche Selbstdarstellungen unternommen worden, zuletzt Johannes Hiecke: Beiträge zur Geschichte der Sorabia (Lausitzer Predigergesellschaft) zu Leipzig. Erstes Heft: Das Wendische Predigerkollegium im ersten Halbjahrhundert seines Bestehens. Leipzig 1929. Bleibende Bedeutung behalten auch infolge der inzwischen eingetretenen Archivverluste Hermann Theodor Schwabe: Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig und Verzeichnis ihrer Mitglieder vom Jahre 1814–1854. Leipzig 1854, sowie Carl August Jentsch: Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig und Verzeichnis aller ihrer Mitglieder vom Jahre 1716–1866. Budissin 1867. Eine wichtige Quelle, z. T. das in den Akten Mitgeteilte ergänzend, sind 1. Kurze Nachrichten über die Lausitzer Prediger-Gesellschaft zu Leipzig, elf Nummern (Nr. 1–3 wohl überhaupt verloren?), 1831/32–1872; 2. der auch an die Königlichen Bibliotheken Berlin und Dresden und an die Universitätsbibliothek Leipzig versendete Jahresbericht der Lausitzer Predigergesellschaft (seit 1909: „… der Sorabia“) 1872–1875, und dann jährlich bis 1912, das Kalenderjahr überschneidend; 3. fortgesetzt als Zeitschrift Sorabia 1–72 (1913–1941); 4. Mitteilungsblatt der Kameradschaft und Altherrrenschaft „Viehweg“ [wechselnde Titel] 1–8/9 (1939–1942), Mitteilungsblatt der Kameradschaft und Altherrenschaft „Ernst Krohn“ 10–15 (1942–1944). Die Jahresberichte 1898/99 bis zu den Mitteilungen 1944 enthalten Nachrufe auf verstorbene Mitglieder, seit 1913 zumeist mit Bild. Eine Monographie fehlt, in jüngerer Zeit Rainer Haas: Die Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig (Sorabia). Ein Beitrag zur Geschichte der Praktischen Theologie. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 24 (1972), 46–56; dazu ergänzend Gerhard Graf: Zur Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig: ein Nachtrag. In: Herbergen der Christenheit. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte 12 (1979/80), 101–112; Siegmund Musiat: Sorbische/ Wendische Vereine 1716–1937. Ein Handbuch. Bautzen 2001, 19–34 (Literaturhinweise, auch prosopographisch; keine Berücksichtigung des periodischen deutschen Schrifttums). Allgemein bekannte Fakten werden nicht nochmals belegt, vgl. dazu die aufgeführte Literatur.

sind unter anderem die Bereiche, die, facettenreich und immer neu verknüpft, sich in der Verlaufsgeschichte begegnen. Wohl wegen der notwendig komplizierten Erfassung kam es daher auch in jüngerer Zeit nicht mehr zu einer Gesamtdarstellung, die allseitig hätte die Interessen befriedigen können. Die nachfolgenden Ausführungen, vorerst nur Akzente setzend, möchten zumindest daran erinnern, dass die Beschäftigung mit dieser Studentenverbindung einen wichtigen Schlüssel zur Leipziger Universitäts- sowie zur sächsischen Bildungsgeschichte liefert. Bei ihrer Darstellung kann man drei Epochen unterscheiden.

I

Im Jahr 1716 besaß die zu jener Zeit noch ungeteilte Oberlausitz 65 Pfarrstellen, an denen sonntäglich sorbisch gepredigt wurde.[2] Wer als evangelischer Sorbe oder als Wende, wie man damals sagte, in seiner Heimat Pfarrer oder auch Jurist oder Arzt werden wollte, besuchte zumeist das Gymnasium in Bautzen oder die Fürstenschule in Meißen[3] und wendete sich dann zum Studium nach Leipzig oder Wittenberg. Gelegenheit oder Anregung, sich in der Muttersprache zu üben oder philologisch fortzubilden, boten sich während dieses langen Bildungsweges kaum. Desto mehr waren sorbische Studenten darauf angewiesen, dass ihnen nicht nur ihre Sprachfähigkeit erhalten blieb, sondern dass sie sich auch darin übten, an der Universität Gehörtes und Gelerntes angemessen für den späteren Beruf in die Muttersprache übersetzen zu können. Diese Situation steht am Anfang des 1716 in Leipzig begründeten Wendischen Prediger-Collegiums.

Zu jener Zeit trafen sich auf der Stube ihres Kommilitonen, des Magisters Johann Theophilus Ast (Jan Bohalub Ast; 1695–1719), sechs junge Theologen zu regelmäßiger sorbischer Konversation. Eines der Mitglieder, Magister Adam Zacharias Schirach (Hadam Zacharias Šěrach; 1693–1758), war Famulus bei dem Doktor und späteren Professor Johann Gottlob Pfeiffer (1668–1750) von der Theologischen Fakultät. Dieser gab den Rat, statt der bisherigen Sprachübungen lieber Predigten auszuarbeiten und sie gegenseitig zu besprechen. Daraus ergab sich als nächster Schritt, dass man bei dem Dekan der Theologischen Fakultät, Professor Johann Schmidt (1649–1731), anfragte, ob diese Predigten in der Paulinerkirche gehalten werden dürften. Nach Erörterung in einem „Concilio“ wurde das für Sonnabend 1 bis 2 Uhr nachmittags gestattet und eine schriftliche Erlaubnis dafür ausgestellt.[4] Mit ihr im Gepäck, machten 1717 zwei der Mitglieder, Magister Ast und Johann Mosig (Jan Mosig; 1694–1721), auf der Rückreise nach der Lausitz in Dresden Station, um gleichfalls das Oberkonsistorium um Förde-

---

[2] Jentsch, Geschichte ... [s. Anm. 1], 1 f. Eine ähnliche Zahl ergab sich für die Niederlausitz, ebd.

[3] Zusammenfassende Nachweise zuletzt bei Jens Bulisch: Die sächsischen Fürstenschulen und die Sorben. In: Die sächsischen Fürsten- und Landesschulen. Interaktion von lutherisch-humanistischem Erziehungsideal und Eliten-Bildung. Hrsg. von Jonas Flöter und Günther Wartenberg (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde; 9). Leipzig 2004, 297–313, hier 310 f.

[4] Der Bericht über die Gründungsphase wurde erst in der zweiten Generation schriftlich fixiert: Kurzer Entwurf einer Oberlausitz-wendischen Kirchenhistorie, abgefaßt von einigen Ober-l.[ausitz-] wendischen evangel.[ischen] Predigern. Budißin 1767, 131–134. Eine Verifizierung bei Christoph Ernst Sicul: Neo-annalium Lipsiensium Continuatio II. Oder Des mit dem 1715ten Jahres Neu-angegangenen Leipziger-Jahrbuchs. Dritte Probe. Auf das Jahr 1717 angefertiget. Leipzig 1717, 648 f.; hier ist als Predigtzeit der Freitag 10 bis 11 Uhr angegeben.

rung und Schutz zu bitten. Sowohl der Oberhofprediger Heinrich Pipping (1670–1722), früher Diakonus an der Leipziger Thomaskirche und Privatdozent, als auch der Superintendent Valentin Ernst Löscher (1673–1749) setzten daraufhin, ergänzt um gute Wünsche, ihre Unterschriften auf das Erlaubnisschreiben.

Die Begründung dieses Collegiums war keine Neuheit. Aus ähnlicher Veranlassung hatte sich beispielsweise 1706 ein Polnisches Prediger-Collegium konstituiert. Ältere deutsche Predigerkollegien arbeiteten teilweise schon lange. Hinzu kamen Sozietäten, die zudem landschaftliche Orientierung haben konnten.[5] Das Vorbild solcher Institutionen schimmerte auch durch, was den ausführlichen Strafkatalog der ersten, lateinisch verfassten Statuten des Collegiums betraf.[6] Verstöße wurden mit kleinen Geldsummen beglichen, die der Fiskal, ein unter den Mitgliedern wechselndes Amt, verwaltete, um die nötigsten Ausgaben zu bestreiten, zu denen auch die Entlohnung des Küsters für das Aufschließen der Kirchentür zählte. Abgesehen von diesem 1747 einsetzenden Rechnungsbuch fehlen detaillierte Angaben aus der frühen Zeit.[7] Schwierigkeiten bereitete der oft recht kleine Kreis der Mitglieder. 1723 bis 1728 war das Collegium erstmals sistiert. Dass man jedoch intensive Arbeit leistete, zeigen als indirekter Schluss neben dem erlangten späteren Amt auch die Publikationen von Mitgliedern, die in eben jener frühen Zeit dem Collegium angehört hatten.[8]

Eine deutliche Zäsur brachte in zweifacher Hinsicht das Jahr 1755. Zum einen wurden die Statuten erweitert, indem nun auch außerordentliche Mitglieder beitreten konnten. Das eröffnete sorbischen Juristen und Medizinern und bald wohl auch sonst am Collegium Anteil nehmenden Personen den Zugang.[9] Neben neun ordentliche Mitglieder traten zusätzlich fünf außerordentliche, im Jahr darauf sogar elf. Zum anderen stieg das Interesse an dem Collegium anscheinend auch dadurch, dass es sich seit 1755, erneuert nochmals 1763, bis zu dem staatlich erfolgten Verbot von 1765 als „Orden der Freundschaft“ präsentierte. Als sichtbares Zeichen dessen wurde ein silberner Triangel, nur intern zu tragen, an einem hellblauen Band ausgegeben. Zu lesen war darauf außer dem Gründungsdatum die Inschrift „Societas Sorabica“.[10] „Die drei Spitzen des Triangels sollten den dreifachen Zweck des Ordens andeuten, indem derselbe dazu dienen sollte, 1) die Freundschaft und Harmonie in der Gesellschaft zu erhalten und zu befestigen, 2) die Gesellschaft bei jedem Mitgliede derselben, auch wenn es noch so weit entfernt wäre, in gutem Andenken zu erhalten und 3) ein Kennzeichen der Gesellschaft zu sein zum Unterschiede von anderen Verbindungen, welche damals ... ähnliche Ordenszeichen tragen mochten.“[11] Inwieweit bei der Ordensgründung ein Jenaer Einfluss,

---

[5] Als ausführliche Information vgl. Detlef Döring: Die gelehrten Leipziger Sozietäten in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts und das Auftreten Johann Christoph Gottscheds. In: Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt. Bd. 5: Aufklärung in Europa. Hrsg. von Erich Donnert. Köln u. a. 1999, 17–42, bes. 21.

[6] Abgedruckt bei Hiecke: Beiträge ... [s. Anm. 1], Beilage 1, 45.

[7] Vgl. ebd., Beilage 4, 52–55.

[8] Vgl. die mitgeteilten Lebensläufe in: Kurzer Entwurf ... [s. Anm. 4], 140–200 (84 bis 1755 eingetretene Mitglieder).

[9] Vgl. Jentsch: Geschichte ... [s. Anm. 1], 4 f.; Hiecke: Beiträge ... [s. Anm. 1], 26–35.

[10] 1989 ist eines der Exemplare von 1755 auf einer Münzbörse aufgetaucht. Verdankt wird die freundliche Mitteilung nebst Erörterung Herrn Pfarrer Dr. Rainer Haas (Sorabia-Westfalen, Münster). Damit ist die bisher seit Jentsch: Geschichte ... [s. Anm. 1], 5, überlieferte Inschrift „Soraborum saluti“ zu korrigieren.

[11] Jentsch: Geschichte ..., ebd.

zudem verbunden mit dem Freimaurertum, wirksam war, ist nicht genügend geklärt.[12] Zumindest ist der Leipziger Orden ein beachtlich frühes Beispiel für die damals aufkommenden Studentenorden.[13] In diese Epoche gehört auch eine für die Abschiedsdiplome verwendete Vignette, die neben dem abgebildeten Weg in das Philisterium, Letzteres als Kloster dargestellt, ebenfalls unauffällig den Triangel zeigt (vgl. Abb. 1).[14]

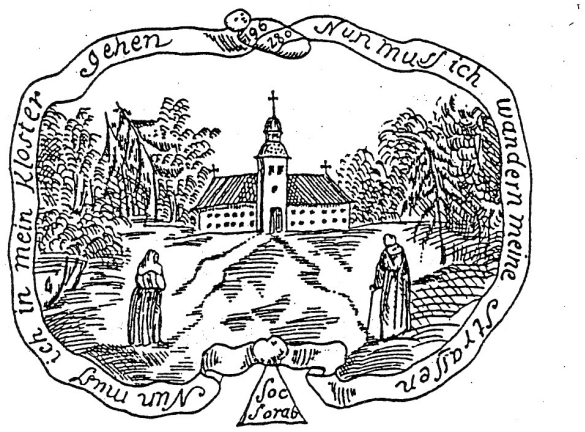


Abb. 1: Die älteste Vignette der Gesellschaft, verwendet zwischen 1755 und 1783 und später nochmals seit etwa 1900 als Kopf des Altherrendiploms

Das Ende des Siebenjährigen Krieges 1763 verhalf auch dem Collegium zu neuem Aufschwung. Veranlasst durch den Zuwachs außerordentlicher Mitglieder, beschloss der Konvent 1764, künftig sich nicht mehr nur auf die sorbische Predigt nebst Liturgie und ihre Rezension zu beschränken, sondern sich allgemeiner dem Umgang mit der sorbischen Sprache zu widmen.[15] Dem sekundierte nachdrücklich Pfarrer Georg Körner

---

12 Hiecke: Beiträge ... [s. Anm. 1], 28: „In Jena war angeblich 1746 der im übrigen erst seit 1769 sicher nachzuweisende Amizistenorden gegründet worden. Ostern 1752 hatten drei wendische Theologen, Benad [Jurij Benad; 1730–1792], Wehle [Jan Wjela; 1730–1800] und Lange [Jan Langa; 1734–1785], die Universität Jena bezogen. Die beiden ersten kamen Michaelis 1754, der dritte Ostern 1755 nach Leipzig, alle drei traten alsbald dem gerade wieder einmal auf einem Tiefpunkt angelangten wendischen Predigerkollegium bei. Sollte da bei der Erwägung der Frage, wie dem Kollegium aufzuhelfen sei, nicht auch der Gedanke an Jenaer Einrichtungen mitgespielt haben?“

13 Vgl. Wilhelm Bruchmüller: Der Leipziger Student 1409–1909 (Aus Natur und Geisteswelt; 273). Leipzig 1909, 104–107.

14 Die Abbildung auch bei Jentsch: Geschichte ...[s. Anm. 1], Tafel nach S. 72. Die Bestimmung als dort gezeigter Triangel ist jetzt möglich durch das 1989 aufgefundene Original [s. Anm. 10]. Das oben in das umlaufende Band eingebundene Wickelkind verweist mit seinen Zahlen auf die Erneuerung des Collegiums am 6. 10. 1728 durch 9 (sic!) Mitglieder [Rainer Haas, s. Anm. 10], der Text im Band lautet: „Nun muss ich wandern meine Strassen Nun muss ich in mein Kloster gehen.“

15 Erheblichen Anteil an dieser Entwicklung hatte Johann Christian August Kat(z)er (Jan Křesćan Awgust Kocor), geb. 1738, 1763–1773 Senior und auch nach der Erneuerung 1778 engagiert. Er starb 1785 als „alter Student“ und hinterließ eine Bibliothek von mehr als 200 Bänden mit einem erstaunlich breiten Bildungshorizont, darunter auch geographische Literatur, da er kartographische Veröffentlichungen vornahm; vgl. die Dokumentation seines Nach-

(1718–1772) aus Bockau bei Schneeberg. Von Haus aus Deutscher, hatte er in Zwickau von einem Soldaten die sorbische Sprache erlernt, sie als Mitglied des Collegiums (1739–1742) weiter vertieft und galt, auch theologisch und landeskundlich zumeist lexikographisch publizierend, inzwischen als Koryphäe in den slawischen Sprachen.[16] Unter anderem zählte dazu ein schon zum Druck vorbereitetes Wörterbuch des Sorbischen. Körner wünschte eine umfassende Erforschung des sorbischen Sprachgutes und schlug deshalb unter Revision der Statuten eine „Wendische Prediger- und Gelehrtengesellschaft zu Leipzig" vor, die auch mit einer eigenen Zeitschrift in Erscheinung treten sollte, wobei in Erinnerung an das nahende fünfzigjährige Jubiläum 1766 mit einer umfangreichen Festschrift begonnen werden sollte.

Auch in der Oberlausitz rüsteten sich ehemalige Mitglieder für das Jubiläum. Die Kontakte zu den Leipzigern entwickelten sich jedoch zu spät, sodass man hier am 10. Dezember 1766 selbstständig feierte. Mittelpunkt war der Festgottesdienst in der Paulinerkirche unter Anwesenheit von Professor Christian August Crusius (1715–1775) aus der Theologischen Fakultät und einem Vertreter des Rector magnificus. Ein Festkonvent und ein fröhliches Abendessen schlossen den Tag ab. Unterdessen waren auch die Lausitzer Geistlichen nicht untätig. Sie saßen an einer eigenen Festschrift, die dann unter dem Titel „Kurzer Entwurf einer Oberlausitz-wendischen Kirchenhistorie" 1767 erschien. Andere von ihnen angestrebte Projekte ließen sich nicht sämtlich verwirklichen. Die Pläne zu einer Gelehrtengesellschaft fanden bei den Leipziger Studenten wahrscheinlich schon aus praktischer Überlegung keinen Widerhall. Doch wurde damals auch der Grund gelegt für die Wendische Bibliothek, und man vermittelte dem Collegium als Präsiden und Schutz nach außen den schon genannten Professor Crusius.

Schaute man auf die vergangenen 50 Jahre zurück, so wurde eine beachtliche Entwicklung sichtbar. Bei der Gründung vom Dekan der Fakultät noch milde belächelt,[17] zählte man jetzt zu den anerkannten Institutionen. Und war man zunächst mit dem wechselnden Amt des Fiskals ausgekommen, so teilten sich nun Senior, Subsenior und Sekretär in die Geschäfte. Die anfängliche Kärglichkeit wandelte sich wenigstens zu gegebenem Anlass, wie die Rechnung zum erneuerten Ordensfest 1763 bezeugt, in eine aufwändigere Geselligkeit um.[18] Auch das Archiv wuchs, gefüllt mit eigenem Schrifttum, darunter die vielfach begehrten Abschiedscarmina (vgl. Abb. 2). Der Beginn einer Bibliothek war gemacht,[19] Gönner und Ehrenmitglieder verbreiteten das Ansehen selbst

---

lasses im Universitätsarchiv (GA II K 59 a). Verdankt wird dieser Aufschluss Frau Anja Pohl, Universität Leipzig, Historisches Seminar.

16 Vgl. auch Karlheinz Hengst: Georg Körner – sächsischer Lexikograph des Sorbischen im 18. Jahrhundert. In: Lětopis A 24 (1977), 226–240.

17 Vgl. Kurzer Entwurf ... [s. Anm. 4], 133.

18 So verbrauchten die 9 Mitglieder 1761 bei einem Konvent insgesamt 35 Groschen für Bier, [Ton-]Pfeiffen, Coffée und Toback. Dagegen beliefen sich die Ausgaben für das Fest des erneuerten Ordens 1763 bei 20 Mitgliedern (und zusätzlich eingeladenen Gästen?) auf 20 Taler und 11 Groschen; bezahlt wurden damit 16 K.[annen] Wertheimer Wein à 16 Gr., 21 K.[annen] Wurzener Bier à 1 Gr., Semmeln und Butter 16 und 12 Gr., 2 Pfd. Käse à 5 Gr., 2 Bäben [Napfkuchen] 2 Taler, 24 L.[ot] Coffée 12 Gr., 1 Pfd. Zucker 8 Gr., Sahne und Thee 4 bzw. 2 Gr., Tobac 16 Gr., [Ton-]Pfeiffen 9 Gr., Lichte 6 Gr., Tisch- und Coffée-Zeug der Frau Rothmannin 1 Taler, Pappier und Seide 4 Gr., ein zerschlagenes WeinGlas 3 Gr., die Aufwartung 1 Taler 16 Gr.; der silberne Triangel nebst Band, sofern er persönlich erworben wurde, kostete 1 Taler. Nach Hiecke: Beiträge ... [s. Anm. 1], Beilage 4, 53 und 54.

19 1768 erfolgte auch eine römisch-katholische Zuwendung durch Pater Procopius aus dem Kloster St. Marienstern. Das von ihm verfasste Gebetbuch „Duchowna Bróńerńa" erregte

über die Grenzen des Landes hinaus. In Dresden versammelten sich 1768 ehemalige Mitglieder zu einem eigenen Treffen. Und in Nachfolge des Leipziger Vorbildes bestand in Wittenberg gleichfalls seit 1749 eine Wendische Predigergesellschaft.[20]

In der Folge konnte sich das Collegium nicht immer auf gleicher Höhe halten. 1773 bis 1778 sistiert, fehlte es an größerem Zugang sorbischer Studenten, unter anderem veranlasst durch die Verarmung der Oberlausitz nach dem Siebenjährigen Krieg. Als neuen Präsiden gewann man 1778 den in Kamenz geborenen Professor Johann Friedrich Burscher (1732–1805) aus der Theologischen Fakultät und zu Zeiten auch Rector magnificus. Unter ihm wurde, schon seit 1779 im Gespräch, nun 1795 eingeführt, dass man abwechselnd deutsch und sorbisch predigte, wobei sich in der deutschen Predigt auch die Sorben zu üben hatten. Einerseits fiel damit praktisch die bisherige Regelung in den Statuten weg, andererseits kam jetzt aber wiederum zum Tragen, was den Bestand dieser Studentenverbindung bis ins 20. Jahrhundert sichern sollte, nämlich dass man zur Bewahrung der Tradition sich zeitgemäßen Erscheinungen nicht verschloss, um dadurch lebensfähig zu bleiben.

Dieser Gedanke spielte auch eine Rolle, als man nach Burschers Tod sich den Professor der Philosophie und Baccalaureus der Theologie Friedrich August Carus (1770–1807), einen gebürtigen Bautzener, zum Präsiden erbat. In Abänderung der Statuten wurden die sorbischen und die deutschen Theologiestudenten nunmehr gleichgestellt. Neben die sorbischen Übungen traten solche von propädeutischer, philosophischer und theologischer Art. Auch der Name änderte sich: 1806 „Lausitzer Prediger-Collegium“, seit 1810 „Lausitzer Prediger-Gesellschaft“. Nach dem Tod von Carus wählte man 1810 auf dem 361. Konvent in der Geschichte des Collegiums[21] als Präsiden den Magister Johann David Goldhorn (1774–1836), damals Diakonus an der Neukirche und Privatdozent, seit 1818 Professor an der Theologischen Fakultät. Er legte wieder stärker Wert auf die Predigttätigkeit. Zunächst aber musste die Gesellschaft wegen Mangels an Mitgliedern 1810 sistiert werden.

II

1814 aufs Neue eingerichtet, bestand die Lausitzer Predigergesellschaft, seit 1909 unter dem vorangestellten Namen „Sorabia“, ohne Unterbrechung bis 1914 fort. Im Vergleich zum ersten Jahrhundert der Gesellschaft ist diese Entwicklung jetzt quellenmäßig wesentlich besser belegt und gestattet auch zu Teilaspekten ausführliche Berichte. Mitteilungen zu studentischem Brauchtum, zur Fest- und Feierkultur, zum gesellschaftlichen Verhalten, zu Leipziger Persönlichkeiten und Lokalitäten spiegeln anschaulich das universitäre Leben und harren der Aufarbeitung. Hinzu treten Auskünfte zur Sorabistik und zur Theologie auf ihrem Weg durch das 19. Jahrhundert Leitthema der Gesellschaft auch im zweiten Jahrhundert des Bestehens bleibt das „ernste Streben auf dem Gebiete

---

wegen seiner linguistischen Leistung allgemeine Bewunderung; vgl. Jentsch: Geschichte ... [s. Anm. 1], 15; zum weiteren Kontakt ebd., 16 f.

20 Endgültig sistiert 1813; vgl. Siegmund Musiat: Wendische Predigergesellschaft zu Wittenberg. In: Ders.: Sorbische Vereine ... [s. Anm. 1], 34 f. Der dort erwähnte sorbische Beitrag von Carl August Jentsch findet sich auch übersetzt von Gustav Mürbe [Gustaw Alwin Mjerwa; 1882–1958, aktiv 1904–1908, Pfarrer in Hochkirch und zuletzt sorbischer Superintendent], Sorabia 48 (1932), 3–5.

21 Jentsch: Geschichte ... [s. Anm. 1], 26; Schwabe, Geschichte ... [s. Anm. 1], 5, nennt diese Zahl erst für 1810; vgl. außerdem bei ihm: von 1716 bis 1854 insgesamt 748 Konvente, 23.

der Wissenschaft“, wobei allerdings „die geselligen Beziehungen, theils untereinander, theils mit den befreundeten studentischen Corporationen“[22], besonders seit etwa 1900 schließlich deutlich überwiegen werden.

Die Neueröffnung 1814 ging von sorbischer Seite aus. Durch die große Anzahl von Sorben (13 von 20 Mitgliedern) lebte auch das Sorabicum wieder auf. Eingebettet in die romantische literarische Periode, beschränkten sich seine Teilnehmer nicht auf die Predigt, sondern betrieben wiederum, wie schon 1764 Pfarrer Körner aus Bockau gewünscht hatte, grundlegende Sprachstudien und versuchten der Muttersprache sowohl lexikographisch als auch dichterisch Ausdruck zu verleihen.[23] Unter den zahlreichen damals verdienstvollen Namen sind hervorzuheben Andreas Lubensky (Handrij Lubjenski; 1790–1840), der Reorganisator von 1814, zuletzt Pastor primarius an St. Petri in Bautzen, sowie Andreas Seiler (Handrij Zejler; 1804–1872), eingetreten 1826, später Pfarrer in Lohsa/preußische Oberlausitz, rückblickend bezeichnet als „Begründer der sorbischen Nationalliteratur“.[24] Allerdings hielt der Schub von 1814 nicht an. Seit 1830 musste der Wendische Verein mehrfach, zuletzt über neun Jahre, sistiert werden.[25] Erst die seit 1849 veränderten Statuten, welche die Teilnahme von Nichtmitgliedern erlaubten, sicherten dann, ausgenommen 1854, 1871 und 1886/87, den Fortbestand bis zum Beginn des Weltkrieges.[26] Die Organisation lag üblicherweise in der Hand eines Studenten, des Spezialseniors.

Nie aus dem Auge verloren wurde das ursprüngliche Ziel, die Übung der Predigt, der Liturgie und der katechetischen Unterweisung in der Muttersprache.[27] 1863 bis 1870 waren Leitung und Durchführung dieses Anliegens dem in Wahren bei Leipzig amtierenden sorbischen Pfarrer Ernst Heinrich Mros (Arnošt Hendrich Mróz; 1829–1870), einst Subsenior in der Gesellschaft, anvertraut.[28] Eine neue dauerhafte Regelung kam 1877 zustande, die auf das Zusammenwirken des Pfarrers von Göda nahe Bautzen, Friedrich Heinrich Immisch (Jaroměr Hendrich Imiš; 1819–1897), des Kultusministeri-

---

22 Jahresbericht 1875/76 [s. Anm. 1], 10 f.

23 Vgl. dazu, nicht ohne Zugeständnis an die politischen Zeitereignisse, den Vortrag auf dem Herbstkonvent 1933 in Bautzen von Otto Lehmann: Die Sorabia zur Zeit der Romantik. Sorabia 51 (1933), 4–10. Otto Lehmann [Ota Wićaz, 1875–1952; aktiv 1895–1899], Schuldienst, hauptsächlich in Stollberg/Erzgeb., Professor; bedeutender Sorabist, 1947 Dr. h.c. Leipzig.

24 Vgl. Peter Kunze: Kurze Geschichte der Sorben. Ein kulturhistorischer Überblick in 10 Kapiteln. Bautzen 1995, 47.

25 Vgl. dazu aufschlussreich, wiewohl auch einseitig, Eberhard Wolfgramm: Die Rolle der Universität Leipzig bei der nationalen Wiedergeburt der slawischen Völker, besonders in der Periode des Vormärz. In: Karl-Marx-Universität 1409–1959. Beiträge zur Universitätsgeschichte. Bd. 1. Leipzig 1959, 233–249.

26 Vgl. die jährlichen Berichte zu den Semestern dieses Zeitraumes.

27 Dieser Sachverhalt fehlt bei Musiat, Sorbische Vereine ... [s. Anm. 1], der bei der Beschreibung des Sorabicums einengend nur den sprach- und literaturwissenschaftlichen Aspekt verfolgt und die theologische Arbeit unerwähnt lässt, die im periodischen Schrifttum der Gesellschaft im Blick auf das Sorabicum mitgeteilt wird. Dort findet sich z. B. auch der Verweis auf weitere im Zusammenhang des Sorabicums ausgesprochene Ehrenmitgliedschaften.

28 Geb. 1829 in Guttau, aktiv 1850–1854, Subsenior 1853, Ehrenmitglied 1867, gest. 1870 in Wahren. Für den bei Musiat, Sorbische Vereine ... [s. Anm. 1], 19, erwähnten Jan Korla Mróz aus Göda finden sich weder in der Vereinsgeschichte und im Mitgliederverzeichnis von Jentsch: Geschichte ... [s. Anm. 1], 52–55, bzw. 33–35, noch bei Schwabe: Geschichte ... [s. Anm. 1], 21 f., bzw. 14–16, die von Jentsch ergänzend herangezogen wird, entsprechende Hinweise. – Zu den Übungen in Wahren vgl. Jentsch: Geschichte ... [s. Anm. 1], 68 f.

ums und der Fakultät zurückging.[29] Fortan hatten sich die theologischen Mitglieder des Sorabicums an dem Wendisch-homiletischen Seminar zu beteiligen, das Immisch, in wie außerhalb der Lausitz der „Wendenpapst" genannt, jeweils während der Sommerferien in seiner Gödaer Pfarrei abhielt und bei dem Predigt, Liturgie und Katechese geübt wurden. Nach seinem Tode führte seit 1898 Pfarrer Ernst Oswald Mrosack (Arnošt Oswald Mrózak; 1845–1934) in Gröditz bei Weißenberg das Seminar fort.[30] Zuletzt wurde es von der Sorabia 1913 beschickt.

Bei großen Anlässen in der Gesellschaft fehlten Toaste, Voten oder Gedichte in sorbischer Sprache nicht, so auch bei der Einweihung des Verbindungshauses 1908. Ebenfalls gewährte man hier dem Konversationskreis „Wendischer Tisch" (Serbske Blido) einmal im Semester Gastrecht.[31] Und 1911 hieß es: „Das Sorabicum bildet mit andern wendischen Vereinen an der Universität Prag (wendisch-katholisch sächsische Theologen) am Gymnasium und an den beiden Seminaren zu Bautzen eine Art Verein der ‚studierenden wendischen Jugend', die alljährlich im August in einem wendischen Dorfe ihre Hauptversammlung abhält. Gegenüber einem erst in letzter Zeit wieder aufgetauchten Verdachte gegen die Wenden sei auch hier betont, dass dort bisher stets das Eindringen panslawistischer Bestrebungen entrüstet zurückgewiesen worden ist. Die Sorabia, der allerdings unter der Altherrenschaft und in der Aktivitas zum geringsten Teile noch Wenden angehören, braucht sich ihrer Gründung durch Wenden nicht zu schämen. Ihnen verdankt sie ja auch ihre Stellung als älteste studentische Korporation Deutschlands."[32] 1913 verzeichnete man den Eintritt von zwei neuen sorbischen Mitgliedern mit Freude, desgleichen 1934, als sich wiederum „drei Theologie studierende Wenden" meldeten.[33] Nicht ohne Hintersinn wurde 1933 mit Blick auf den Reichsjugendführer Baldur von Schirach (1907–1974) die sorbische Herkunft dieser Familie erörtert („ostisches Deutschtum").[34] Auch hätte, so im Festvortrag auf dem Herbstkonvent 1933 in Bautzen, die Sorabia dazu beigetragen, „das dem Deutschtum so blutsverwandte und seelenverwandte Sorbentum für immer dem deutschen Volke einzugliedern".[35] Und nicht zuletzt bewahrte man, sorgsam betreut, bis 1945 als wertvolles Vermächtnis die Wendische Bibliothek im Sorabenhaus auf, die dann von dort samt

---

29 Vgl. Jahresbericht 1876/77 [s. Anm. 1], 17; 1880/81, 22; 1897/98, 33 f. Neben den vielen Verdiensten, die Immisch, Pfarrer von Göda 1859–1897, Ehrenmitglied der Gesellschaft, 1886 Leipzig Lic. theol. h.c., für die Landeskirche und das Sorbentum hatte, ist als Beispiel seines sozialen Engagements auch die Gründertätigkeit bei der Inneren Mission 1867 in Sachsen zu nennen; vgl. Walther Vogel: 1867–1917. Fünfzig Jahre Innere Mission im Königreich Sachsen. Dresden-Leipzig 1917, 20–22.

30 Geb. in Großsärchen, Studium in Berlin, 1872 Pfarrer in Collm bei Niesky, 1874 Gröditz (Wechsel der Landeskirche), 1899 Ehrenmitglied der Gesellschaft, 1913 Lic. theol. h.c. Leipzig, bis 1922 Leitung des Wendischen Studentenseminars, 1925 Ruhestand, Verwaltung des Pfarramtes Kleinbautzen bis 1927, verantwortliche Mitarbeit im Gustav-Adolf-Verein, in der Landessynode und in der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft; vgl. den Nekrolog (mit Bild), Sorabia 55 (1934), 18. Nicht zu verwechseln mit Oswald Johannes Mrosack (Oswald Jan Mrózak, 1868–1934, aktiv 1888–1892, vgl. Nekrolog (mit Bild), Sorabia 55 (1934), 19.

31 Vgl. u. a. Jahresbericht 1894/95, 31; 1908/09, 24; 1911/12, 24; Sorabia 1 (1913), 11.

32 Jahresbericht 1910/11, 18, am Ende der Rubrik „Sorabicum".

33 Vgl. Sorabia 51 (1933), 13.

34 Otto Lehmann: Das Lausitzer Geschlecht Schirach und die Sorabia. Sorabia 51 (1933), 1–4, hier 1.

35 Lehmann: Sorabia ... [s. Anm. 23], 4.

Katalog durch die sowjetische Besatzungsmacht als slawisches Kulturgut abtransportiert worden ist.[36]

Während die Bedeutung des Sorabicums für die Gesellschaft zunehmend zurücktrat, war man mit der dauerhaften Errichtung anderer Spezialvereine wesentlich erfolgreicher. Diese studienbegleitende Maßnahme kam damals überhaupt neu in Mode, um das stets latente Problem, wie angebotener Lernstoff sich in anzuwendendes Wissen umformen ließ, besser in den Griff zu bekommen.[37] Die besondere Stellung der Gesellschaft lag dabei wohl darin, dass es ihr gelang, gleichsam unter einem Dach den ganzen Fachkanon des Studiums mit jeweils einem Spezialverein oder Seminar, wie man später sagte, abdecken zu können.[38] Einsetzend mit Sprachübungen und Repetitorien, entwickelte sich ihr Aufbau allmählich. Wie schon vor 1814, erfolgte im Konvent zunächst eine Meinungsbildung, dann sprach man gezielt einen Fachvertreter an, der als Präside fungieren sollte. Anfangs waren das öfter noch Kräfte des mittleren akademischen Bereichs, aber schließlich wendete man sich an die Professoren der einzelnen Fächer selbst, die ihrerseits die Gelegenheit nutzten, den eigenen Lehrstoff nochmals wiederholen oder zum Teil durch Referat erörtern zu lassen. Eine zufrieden stellende Beteiligung galt als Testat für das künftige Examen. Des Weiteren hatte man, ein möglichst allgemeiner gelagertes theologisches Thema behandelnd, im Konvent einen Vortrag zu halten, der dort rezensiert und diskutiert wurde. Wegen dieser umfassenden und fundierten Ausbildung sagte man nicht zu Unrecht den Mitgliedern der Gesellschaft nach, dass sie nicht durch das Examen fallen könnten.[39]

Verständlicherweise gewannen deshalb auch nichtlausitzische Theologiestudenten Interesse an der Gesellschaft. Ihr begrenzter Beitritt wurde 1844 durch veränderte Statuten ermöglicht. Doch hielt man das Niveau, da der Zulassung weiterhin die seit 1819 übliche Einreichung und Beurteilung einer Probearbeit vorausging. Die intensive Studienbegleitung erklärte zudem, dass sich in dem großen Theologenandrang zwischen 1870 und 1900[40] die Gesellschaft als besonders attraktiv erwies, weil man mehr als in anderen Verbindungen zu stetiger Arbeit angehalten war.[41] Nötig war eine derartige

---

36 Auskunft Fritz Ihle (1898–1986; aktiv 1919–1924, Dr. phil., Studienrat, langjährig Kassierer und im Vorstand, Hausverwalter). Der Bestand lässt sich teilweise rekonstruieren durch die fortlaufenden Mitteilungen der Gesellschaft. Zuletzt wurde die Wendische Bibliothek bis in die Kriegszeit hinein verwaltet von Wilhelm Graf (geb. 1901, aktiv 1922–1928, Dr. phil., Studienrat und seit 1936 Lektor für Russisch am Slavischen Institut der Universität Leipzig, 1945 gefallen; er wurde nicht deportiert, wie mitgeteilt bei Raddatz: Zur Geschichte ... [s. Anm. 1], 122).

37 Die Entwicklung entsprechender Maßnahmen seit 1504 bei Otto Kirn: Die Leipziger theologische Fakultät in fünf Jahrhunderten. Leipzig 1909, 26–194 passim.

38 Dazu zuletzt Gerhard Graf: Die Seminare der Lausitzer Prediger-Gesellschaft im Lehrbetrieb der Theologischen Fakultät. In: Die Theologische Fakultät der Universität Leipzig. Personen, Profile und Perspektiven aus sechs Jahrhunderten Fakultätsgeschichte. Hrsg. von Andreas Gößner unter Mitarbeit von Alexander Wieckowski. Leipzig 2005, 323–330 (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte; A 2).

39 So in einer Leipziger Zeitung um 1888; vgl. Oskar Tammenhain [1866–1947; aktiv 1887–1990]: Hundert Semester. Sorabia 58 (1936), 2.

40 Vgl. den Spiegel bei Kirn, Leipziger theologische Fakultät ... [s. Anm. 37], 213, nach Jahrfünften gerechnet: 1868/73: 385; 1873/78: 362; 1878/83: 479; 1883/88: 679; 1888/93: 581; 1893/98: 372; 1898/1903: 288; 1903/08: 297.

41 Im 1846 eröffneten Theologischen Studentenverein lehnte man 1858 Probearbeiten ab und beschränkte sich auf Vortragsabende mit Korreferat und Diskussion sowie auf wahlweise in-

Organisation freilich auch deshalb, weil sonst das immer mehr vereinnahmende Leben als Korporation nicht durchführbar war. Letztlich wurde diese Spannung so gelöst, dass 1903 die Vorträge im Konvent und 1905 die Probearbeiten wegfielen und der Seminarbetrieb um die Hälfte verringert wurde.[42] 1909, unterdessen älteste bestehende deutsche studentische Verbindung,[43] veränderte man den alten Namen (er sei ein „Unding"),[44] nannte sich nunmehr „Sorabia (Lausitzer Predigergesellschaft)" und warb jetzt unter Nichttheologen. Unter anderem bedingt durch den Krieg, kündigte 1917 die Theologische Fakultät die bisherige Bestätigung der Seminare auf.[45]

Ein Vorspiel in der Korporationsfrage brachte dem Verein das bereits 1816 begangene 100. Stifttungsfest: Damals zogen zur Feier in der Thomaskirche die Gesellschaftsmitglieder geschlossen „in schwarzer Kleidung, in Schuhen und Strümpfen, mit Degen und Patenthut" ein.[46] Die endgültige Weichenstellung fiel dagegen anlässlich des 450. Universitätsjubiläums 1859: „An den Feierlichkeiten dieses Festes betheiligte sich die Lausitzer Predigergesellschaft zum ersten Male als Corporation; sie trug bei den Aufzügen die theol[ogische] Facultätsfahne und ihre Chargirten waren geschmückt mit den blau-gelben Farben der lausitzischen Hauptstadt Budissin. Diese äussere Repräsentation machte sich nothwendig durch die von dieser Zeit an beginnende Umgestaltung der ganzen studentischen Verhältnisse, in Folge deren sich Verbindungs- und Nichtverbindungsstudentenschaft jede mit ihrer besondern Vertretung hervorzuthun suchte, die Lausitzer Predigergesellschaft demnach als weder zu der einen, noch zu der andern gehörig, ohne eigene Vertretung im studentischen Verbande, ihre Selbstständigkeit verloren haben würde. Es hat sich daher auch seit dieser Zeit die Gesellschaft bei allen studentischen Feierlichkeiten vertreten lassen und corporationsartig ihren Mitgliedern blaue Mützen zu tragen angeordnet."[47] Noch 1855 hatte sich in der Gesellschaft eine Gruppe dafür stark gemacht, ein Konvikt zu gründen mit Anschluss an die soziale Arbeit der Inneren Mission.[48] Nunmehr schlug die Gesellschaft einen Weg ein, der in konträre Richtung führte. 1863 vom Universitätsgericht als Korporation anerkannt, hatte man in der Folge einen schweren Stand wegen der Verwerfung des Duells. 1881 kam es aufgrund zweier angenommener Kontrahagen noch zu einer schweren Krise, die mit Exklusion und Austritten endete.[49] Aber bereits 1886 kannte man die unbedingte Satisfaktion. Als Duellwaffe galt der schwere Säbel, der sonst wenig gebräuchlich war und so vor Kontrahagen schützen sollte: „Man rempelte uns nicht an und suchte mit uns nicht Händel, wie ja auch wir keine suchten."[50] Die erste nachweisbare Säbelpartie gab

terne Kränzchen; vgl. Alfred Eichenberg: Geschichte des Theologischen Studenten-Vereins (1846–1900). Leipzig, 3. Aufl. 1901, 20.

42 Vgl. Jahresbericht 1904/05, 31 f.; die Übungen in der Praktischen Theologie blieben voll erhalten.

43 Diesen Nachweis führte nochmals Wilhelm Bruchmüller: Zum zweihundertjährigen Bestehen der Lausitzer Predigergesellschaft in Leipzig. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 38 (1917), 400–407.

44 Siegfried Georg Rosenkranz [geb. 1882; aktiv 1903–1906, stud. jur.]: Nachdenkliches. Sorabia 42 (1929), 15.

45 Vgl. Carl Mätzold [1860–1929; aktiv 1880–1883, Krankenhausseelsorger Dresden-Friedrichstadt, Vorsitzender des Altherrenverbandes]: Unsere Seminare. Sorabia 14 (1917), 2.

46 Jentsch: Geschichte ... [s. Anm. 1], 31.

47 Ebd., 61.

48 Ebd., 58.

49 Jahresbericht 1880/81, 14.

50 Tammenhain: Hundert Semester ... [s. Anm. 39], 2.

es 1899, und seit etwa dieser Zeit wurde auf die unbedingte Satisfaktion verpflichtet, jedoch nahm man sie – bis 1919 – als theologische Korporation bewusst nicht in die Satzung auf.[51]

Die Altherrenschaft – in ersten Ansätzen schon 1765 auftretend – wusste von der damaligen Entwicklung nur so viel, wie ihr jeweils der mit wissenschaftlichem Anspruch versendete und zugleich zum Stiftungsfest am 10. Dezember einladende Jahresbericht mitzuteilen bereit war. Man erwartete von der Aktivitas, wie einst zur eigenen Studienzeit, vor allem die gute Vorbereitung auf den künftigen Beruf. Gleichzeitig genoss man die bevorzugte Stellung der Gesellschaft im universitären Leben und ihr Ansehen, machte wohl auch deshalb immer wieder Zugeständnisse an die Aktivitas und leistete, oft durch zusätzliche Spenden, ein gutes Stück den Rahmen für das Auftreten der aktiven Soraben, wozu schließlich 1908 die Eröffnung des Sorabenhauses zählte. Seit 1854 traf man sich zu einem Herbstkonvent überwiegend in der Oberlausitz.[52] Und seit 1876 bürgerte sich die Gründung von Filial-Sozietäten ein, denn die ursprünglichen Lausitzer waren infolge ihrer späteren Tätigkeit hauptsächlich als Pfarrer oder Pädagogen längst in ganz Sachsen und darüber hinaus wirksam und hatten dabei, ihren heutigen Enkeln und Urenkeln häufig kaum noch bewusst, rings im Lande einen nicht unwesentlichen Anteil an der Ausprägung sächsischer Kultur und Bildung.[53]

III

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, in dem die Aktivitas fast ausnahmslos gefallen war, begann die dritte Epoche der Sorabia in Leipzig. In der erneuerten Aktivitas hatten Theologen wie Nichttheologen als Kriegsgeneration weniger innere Schwierigkeit im Umgang mit der Mensur. Dadurch entstand ein lange schwelender Konflikt mit der Altherrenschaft. Diese bestand noch zum größten Teil aus Theologen und strebte eine Renovation der Sorabia an, die an die alten Zeiten der Lausitzer Predigergesellschaft anknüpfen sollte. So betrieb ein extra eingesetzter wissenschaftlicher Ausschuss die Wiederaufnahme der früheren Vortragsabende, ehemalige Präsiden und engagierte Alte Herren versuchten die Seminartätigkeit wieder in Schwung zu bringen.[54] Streit ergab sich in der Frage der unbedingten Satisfaktion.[55] Der Altherrenverband wollte es zumeist bei der bewährten Praxis belassen, musste dann aber doch der Aktivitas nachgeben. Allerdings konnte man 1926 zumindest den Wunsch der Aktivitas verhindern, dem Coburger Landsmannschaften-Convent beizutreten.[56] 1928 erinnerte es in gewisser

---

51 Vgl. Fritz Költzsch [geb. 1890; aktiv 1909–1913, Schuldienst]: Gesichtspunkte zur Beurteilung der von der Aktivitas der Sorabia aufgerollten Satisfaktionsfrage. Gesau, 28. November 1919. Sorabia 19[?], 1920, Beilage.

52 Karl Herrmann [geb. 1896; aktiv 1914–1922, Dr. phil., Studienrat, Austritt 1933, offenbar Wiedereintritt]: 75 Jahre Herbstkonvent. Sorabia 41 (1929), 1–6; die dabei erwähnten Vortragsthemen sind als zeitgenössische Zeugnisse interessant.

53 Zu dieser Entwicklung vgl. die der Sorabia beigefügten Mitglieder-Verzeichnisse, sich jeweils auf etwa 300 Personen belaufend, zuletzt Mitteilungsblatt „Ernst Krohn“ ... [s. Anm. 1], 13/14 (Ende 1943), 45–56.

54 Sorabia 17 (1918), 1 f.; auch die Filial-Sozietäten waren zu Vorschlägen aufgefordert.

55 Vgl. Anm. 51.

56 Die gesamte Entwicklung bis in das Jahr 1933 ist zusammengefasst in dem gedruckten Rundschreiben des neuen Bundesführers Otto Fügner [1890–1954; aktiv 1910–1914, damals Pfarrer und Deutscher Christ], das – „Streng vertraulich!!! Nur für Soraben bestimmt!“ – zur

Weise an einen Burgfrieden, wenn es in der „Verfassung“ der Sorabia hieß: „Im besonderen sieht sie es als ihre Aufgabe an, unter ihren Mitgliedern Verständnis für die Bedeutung christlichen Sinnes in unserem Volksleben zu wecken und zu pflegen, um einen Nachwuchs christlich gesinnter und kirchlich interessierter Akademiker zu sichern.“[57]

Unterdessen hatte es die Aktivitas längst schwer, neue Mitglieder zu gewinnen. Das Angebot durch andere Verbindungen, auch für Theologen, war sehr vielfältig.[58] Anscheinend zu Schärfung des eigenen Profils, d. h. eines vollgültigen Waffenstudententums, sprach man sich deshalb 1933 – allerdings nicht einhellig – in der Aktivitas nochmals für die Bestimmungsmensur, die Absolvierung von Pflichtmensuren, aus.[59] Sie wurde jetzt aber hauptsächlich aus praktischen Gründen verworfen, denn inzwischen hatte die nationalsozialistische Umgestaltung des Hochschulwesens eingesetzt. Sie machte aus dem Sorabenhaus ein Kameradschaftsheim und Wehrsport, Leibesübungen, Geländesportlager, Arbeitsdienst, politische Schulung und SA-Dienst belasteten zusätzlich und störten das bisherige Verbindungsleben erheblich.[60] Als jedoch die Aversion des Staates gegen das Korporationswesen sich immer deutlicher abzeichnete, wünschte man, weil selbst nur eine kleine Einzelkorporation, ein schützendes Dach und vollzog nun 1934 doch den Eintritt in die Deutsche Landsmannschaft.[61] In der ausführlichen Begründung heißt es u. a.:

„Ganz gewiß wird uns allen dieser Entschluß nicht leicht, und es ist durchaus begreiflich, wenn besonders die älteren AH AH [Plural für Alte Herren; G. G.] sich fragen: Was bleibt denn dann noch von der Soc[ietas; sprich: „Soz“; interne Selbstbezeichnung der Verbindung; G. G.] übrig, in der ich aktiv war, wenn wir Landsmannschaft oder Burschenschaft werden? Nur der Name noch! Bedenkt dabei, bitte, folgendes: Diese Frage haben sich schon Tausende und Abertausende Akademiker vorlegen müssen, denen es mit ihrem Bunde ebenso ergangen ist. Fast die Hälfte all der Hunderte von Korporationen hat ganz den gleichen Entwicklungsgang hinter sich, wie wir. In Hunderten Fällen das gleiche Bild: Wissenschaftlicher Verein ohne Farben – dann wissenschaftliche Verbindung – farbentragende Verb[indung; G. G.] – unbedingte Genugtuung – Aufgeben des Fachprinzips – Einführung der Besprechungs- oder gleich Bestimmungsmensur – zuletzt Anschluß an einen Verband. Eine solche Entwicklung haben, um nur einige wenige bekanntere Leipziger Korporationen als Beispiele zu nen-

---

schriftlichen Bestätigung des Anschlusses an die Deutsche Landsmannschaft auffordert. Dresden, 11. 12. 1933 (Privatarchiv Graf).

57 Sorabia 41 (1929), Beilage, § 1.

58 Vgl. Das Jahr des Herrn. Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Gemeinden Leipzigs 4 (1928), 95, unter „Kirchlich und christlich orientierte Vereinigungen“ neben der Sorabia (1716, eigene Seminare [!], eigenes Haus) z. B. Theologischer Studentenverein (1846), Philadelphia (1848), Wingolf (1865), Nordalbingia (1970), Vitemberga (1879), Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung (1897), Evangelischer Studenten-Ring (1924); hinzu kommen die Sängerbünde Paulus (1822) und Arion (1849). Die Philadelphia behandelte die Mensurfrage (schwerer Säbel als Abschreckung vor Duell) ähnlich wie die Sorabia; Auskunft des Mitgliedes des Herrn Pfarrer i. R. Heinz Winkler, geb. 1912; vgl. dazu außerdem Amtskalender für evangelisch-lutherische Geistliche in Sachsen auf das Jahr 1936 [Markkleeberg o. J.], 160: Philadelphia ... „konfessionelle Verbindung aller Fakultäten, kirchliches Prinzip, verbriefte Satisfaktion ...“.

59 Vgl. Christoph Truöl [geb. 1907, aktiv 1927–1934, eingesetzter Führer der Aktivitas]: Umgestaltung. Sorabia 50 (September 1933), 2–5, hier 4.

60 Ebd.

61 Vgl. Anm. 56.

nen, unter Hunderten auch durchgemacht: Landsmannschaft Frankonia (früher pharmaz. Verein), Burschenschaft Normannia (Turnverein), Turnerschaft Istaevonia (jur.-staatswissensch. Verein), jetzige Burschenschaft Ghibellinia, verschmolzen mit Plessavia, diese ursprünglich neuphilol. Verein, jene akad. Stenographenverein. Wie manche von diesen Hunderten hat dabei nicht nur ihr ursprüngliches Prinzip, sondern auch Namen und Farben wechseln müssen! Glaubt Ihr, daß es deren AH AH [Alten Herren] leichter geworden ist als uns? Meint Ihr, die alten Wingolfisten hätten keinen Grund, ihrer alten Tradition nachzutrauern? [...] Wir können wohl von einer Zwangsläufigkeit sprechen, wenn wir nun den letzten Schritt auf dem Wege unserer Entwicklung zu tun uns anschicken. Wir haben uns wahrlich länger als andere dieser Entwicklung entgegenzustemmen versucht. Weiteres Sträuben könnte den Erfolg haben, daß das Rad der Entwicklung über uns hinweggeht. Und: Bleiben wir nicht in unserer Sorabia trotzdem die alten Soraben? [...]“

Mit dem Eintritt in die Landsmannschaft übernahm man die Bestimmungsmensur und warb zugleich verstärkt unter Lausitzern und Theologen. Angesichts der jüngsten Entwicklung trat eine Anzahl Alter Herren aus der Sorabia aus.[62] 1936 musste die Aktivitas, wie andere Verbindungen auch, die vom Staat geforderte Selbstauflösung durchführen. Damals „wohlgemeinte Anregungen, eine Art Rückbildung in die ehemalige theologische Gesellschaft vorzunehmen“, hielt man zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für möglich.[63] Immerhin hatten bis zuletzt Seminare, eigentlich in der Hauptsache Lektürekurse im Alten und Neuen Testament, stattgefunden, ebenso Arbeitsgemeinschaften von Medizinern und Juristen.[64] Im Januar 1938 wurde nicht ohne staatliche Nachhilfe das Sorabenhaus dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund zur Nutzung durch die Kameradschaft 9 (später „Viehweg“) übergeben.[65] Durch diese Maßnahme hoffte man gleich anderen Altherrenverbänden den damals stets spürbaren Druck verringern zu können und versprach sich außerdem – teilweise erfolgreich – einen wenigstens mittelbaren Einfluss auf die neue Studentengeneration. Doch im September 1942 erfolgte zwangsweise die Angliederung an den NS-Altherrenbund. Die Altherrenschaft und die ihr zugeordnete Kameradschaft führten seither den Namen „Ernst Krohn“. Er erinnerte stellvertretend an die Aktivitas der Sorabia von 1914, die freiwillig in den Ersten Weltkrieg gezogen und dort gefallen war.[66] Das seit 1938 herausgebrachte

---

62 1933/34 wenigstens 14 Mitglieder; vgl. auch Graf: Zur Geschichte ... [s. Anm. 1], 106 und Anm. 43, 109 und Anm. 21.

63 Rundschreiben am 16. 6. 1936 von Bundesführer Otto Fügner [s. Anm. 56] und Stellvertreter Johannes Forberger [geb. 1888; aktiv 1909–1913]. Sorabia 59 (1936), 2.

64 Zu einer festen Einrichtung der Seminare in der alten Form kam es nicht wieder; vgl. auch Graf, Seminare ... [s. Anm. 38], 339. Zuletzt wurden Lektüre und zusätzlich Unterricht in den Alten Sprachen – auch für Nichtsoraben – über die Auflösung der Aktivitas hinaus bis 1939 angeboten durch Pfarrer i. R. Carl Hoßfeld [1868–1939; aktiv 1890–1892], vgl. ders.: Aus meiner Werkstatt. Sorabia 60 (1936), 2, außerdem der Nekrolog zu Hoßbach. Sorabia 67 (1939), o. S.; zu den Arbeitskreisen der Mediziner und Juristen vgl. ders.: Sprachliche Übungen in der Sorabia. Sorabia 59 (1936), 3 f.

65 Der zunächst benutzte Name „Lausitz“ hatte sich offiziell nicht durchsetzen lassen. Werner Viehweg [1912–1942; stud. agr., Kameradschaftsführer 1938/39, 1940 Dr. agr.] führte u. a. das Sportfechten wieder ein. Der Nekrolog in Mitteilungsblatt Kameradschaft 9 („Viehweg“) ... [s. Anm. 1], 8/9 (1942), 24–26.

66 Die Familie Krohn hatte durch Generationen Mitglieder in der Gesellschaft bzw. der Sorabia; aus der Familie Pfarrer Richard Krohn (1863–1941) fielen im Weltkrieg die Söhne Ernst (1914) und Karl (1916); ein weiterer Sohn, wiederum Kriegsteilnehmer, starb 1940 in einem

Schrifttum lässt zumindest in einem Teil der Beiträge und Nekrologe erkennen, dass auch in der Zeit der nationalsozialistischen Überfremdung der Versuch gemacht wurde, die Erinnerung an die alten Traditionen wach zu halten.

1945 beschlagnahmten die Besatzungsmächte das Verbindungshaus in der Leipziger Moltkestraße 11. Die Altherrenschaft „Ernst Krohn“ als Besitzer wurde 1948 im Vereinsregister gelöscht. Das Haus übergab man dem „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“, der es dem Predigerkolleg St. Pauli als Interim vermietete.[67] 1950 ging das Haus durch Kauf in den Besitz der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens über. Es dient heute, unter der Adresse Alfred-Kästner-Straße 11, als Domizil der Evangelischen Studentengemeinde. Verloren gegangen ist die Erinnerung an die Geschichte des 1716 begründeten Wendischen Prediger-Collegiums nicht. Als späte Zeugen dieser Tradition verstehen sich sowohl die 1949 am Institut für Sorabistik gegründete Studentengruppe Sorabija als auch die 1964 von Alten Herren in Münster als Gast bei der Landsmannschaft Westfalen eröffnete neue Sorabia Leipzig, seit 1969 Landsmannschaft Sorabia-Westfalen. Das Archiv der Sorabia hat nach mancherlei Verlusten und Irrwegen seinen Platz im Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamt Sachsens in Dresden gefunden und steht, inzwischen neu geordnet, für künftige Forschung zur Verfügung.[68]

Berliner Lazarett. Auch ein Vetter namens Krohn, gleichfalls Sorabe, war 1914 als Kriegsfreiwilliger gefallen.

67 Zugleich als Mitglied im Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands konnte Prof. Dr. Johannes Herz [1877–1960; aktiv 1896–1900] dabei – und auch bei der Sicherstellung des Archivs – eine vermittelnde Rolle übernehmen. Herz, Pfarrer an der Versöhnungskirche Leipzig-Gohlis, hatte nach 1918 energisch den Wissenschaftsbetrieb in der Sorabia gefördert; u. a. war er Vorsitzender des deutschlandweiten Evangelisch-sozialen Kongresses, kirchenpolitisch gehörte er der „Mitte“ an. Vgl. auch Raddatz: Zur Geschichte ... [s. Anm. 1], 122 f.

68 Vgl. Raddatz: Zur Geschichte ... [s. Anm. 1], hier 118–123.

Als

Nach glücklich absolvirten

STUDIIS ACADEMICIS

Der

Wohl-Edle, Großachtbare und Wohlgelahrte Herr,

HERR

Johann Pech,

Wilthen. Misn.

Im Monath Febr. 1730 seine Reise zu denen werthen Seinigen unter Göttlicher Begleitung antrat,

Wollten hierzu von Hertzen gratuliren
Die zurück gelassenen Membra des in der Pauliner-Kirche
zu Leipzig florirenden

Wendischen Prediger-Collegii:

Christian Gottlob Schmiedt, Hohkirch. Lus.
Johann Christian Mauer, Hohkirch. Lus.
Johann Friedrich Lange, Milckel Lus.
Christoph Schultze, Lamentz Lus.
Johann Carl Kittel, Lamentz Lus.
Andreas Jockisch, Schwartz-Naußlitz Lus.
Andreas Noack, Bretschen Misn.

Leipzig,
gedruckt mit Tietzischen Schrifften.

Abb. 2: Abschiedscarmen (nach Johannes Hiecke, Beiträge zur Geschichte der Sorabia ..., Leipzig 1929, Beilage 3, S. 48)